

Zeitschrift: Jahresbericht der Geographischen Gesellschaft von Bern
Herausgeber: Geographische Gesellschaft Bern
Band: 7 (1884-1885)

Artikel: Die Provinz Tucuman
Autor: Methfessel, Adolph
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-321344>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage Nr. 14a.

Die Provinz Tucuman.

Von *Adolph Methfessel*.

Vorgetragen in der Sitzung vom 27. August 1885.

Ein früherer Präsident der La Plata-Staaten nannte einst in einer poetischen Stimmung die Provinz Tucuman *el jardin de la República* (den Garten der Republik Argentiniens) und dies nicht ganz mit Unrecht. Wir wollen versuchen, es dem geneigten Zuhörer durch Kontraste mit einigen andern argentinischen Provinzen erklärlich zu machen.

Unser altes Europa, die geliebte Heimat verliessen wir zu Wasser vor fast fünf Wochen, endlich mengen sich die salzigen, klaren Fluthen des Atlantischen Oceans mit den süßen, schmutziggelben des grossen Rio de la Plata, lange bevor wir mit Wohlgefühl das Land von Montevideo und später das von Buenos Aires begrüssen. Letztere Stadt, *la Rosa de las Pampas* (Pampasrose) genannt, verlassen wir nach beliebiger Frist per Dampfschiff oder Eisenbahn bis *Rosario de Santa Fé*, am mächtigen Strom, dem *Rio Paraná* gelegen, welcher später mit dem *Rio Uruguay* sich vereinigend den golfartigen *Rio de la Plata* bildet. Von Rosario aus durchschneidet die Eisenbahn mehrere blühende Kolonieen (unter andern einige schweizerische), in nordwestlicher Richtung die immense, grasbedeckte Ebene der Pampas bis *Córdoba*; beiläufig gesagt eine Distanz von 4 Breitegraden in gerader Linie. Genannte Strecke ist von Natur vollkommen baumlos bis einige lichte, spärliche Gehölze umweit Córdoba der Landschaft einen etwas weniger monotonen Charakter verleihen. Alsdann tritt allgemach eine bläuliche Gebirgskette, die *Sierra de Córdoba*, an's Tageslicht als kleine Abwechslung. Sie zieht sich weit unten im Süden von der Magellanstrasse nach Norden und ist mit der Ebene scharf abgegrenzt. Die Umgebung der Stadt Córdoba, der früheren Jesuitenmetropole, macht auf den Beobachter keinen günstigen Eindruck; äusserst flachwellig oder eben, wie sie ist, mit ihren sonn-

verbrannten Grasflächen, wenn welche existiren, scheint es, als ob diese wasserarme Gegend der grösseren Agrikultur nie ihre Arme öffnen wollte. Doch nicht so die ganze Provinz, denn ungleich, je nach den permanenten Winden, gedeiht auf geringeren Strecken Landes der Ackerbau, alles Uebrige ist der Viehzucht gewidmet.

Trostloser noch werden die Gegenden mehr gegen Norden; vereinzelt kommt selbst die Tala, Algarroba, die Fächerpalme, einige Kaktusse noch vor und schliesst endlich mit den letzten Vegetationsvertretern, den Sumogebüschen ab. Dies ist ein Zeichen, dass wir in den grossen Salinas oder Salzebenen, die die Provinzen Córdoba, La Rioja und das südlichste Tucuman abgrenzen, uns befinden. Quer durch die unabsehbare Salzfläche saust die Lokomotive, Staubwolken aufwirbelnd, unser Augenorgan erhitzend. Wie auf offenem Meere nur Wasser und Himmel sichtbar, so ist hier nur die weissglitzernde Salzebene und das blaue Firmament sichtbar. Die einzigen Gegenstände, die wir noch erblicken, sind einige Guanacos, die ihre unsichtbar fernen Gebirge verliessen und in der sonndurchglühten Wüstenei nach Grasbeständen wandern, die Dank dem Salpetergehalt von ihnen bevorzugt werden.

Endlich, nach langem, raschem Fahren durch die schneeweiss flimmernde Einöde treten dann und wann wieder einige nur sehr kümmерliche Schützlinge der Vegetationswelt auf, ihre Arten mehren sich allgemach und bilden zeitweise Oasen kleiner Baumbestände. Das Gras wird häufiger und bildet am Ende wieder vollkommene Wiesen, von Vieherden belebt; dann ganze Wälder des äusserst nützlichen harthölzernen Quebrachobaumes und anderer Baumarten hie und da eine Estancia, kleine, aber noch armselige Ansiedlungen; dort schon ein Backsteinhäuschen und Ranchos mit wenigen Orangenbäumen. In diesem Klima und Boden erscheint dieser edle Obstbaum mit seinen goldenen Früchten als südlichste Grenze ihres guten Gedeihens, weiter südlich leiden sie schon an winterlichen Frösten. Dort im Westen die blaue Linie, sie wird zum Streifen und wiederum ziehen die letzten Cordillerenausläufer parallel, doch noch in Entfernung vieler Leguas längs unserem Wege. Schon gelangen wir durch grössere Komplexe bebauten Landes, an Hunderten von Jucharten Zuckerrohr, sowie Mais und andern Pflanzungen vorüber; diese und die Apfelsinenhaine, die sich immer mehr nähernden hohen Berge zeigen uns an, dass wir weit von den Salinas uns in der schönen Provinz Tucuman befinden. An einer Anzahl Lagunen voller Wildenten, Gänse etc., zwischen ziemlich blühenden Ortschaften, kleinen Besitzthümern inmitten Pappeln, Eucalyptus etc. vorüber, begrüssen wir freudig, aber ermüdet und staubbedeckt die weithin durch das

fröhlichste Grün blinkenden weissen Thürme und höhern Gebäude der Stadt Tucuman.

Noch liegt diese $3\frac{1}{4}$ Längengrade südlich von der tropischen Grenze, dem Wendekreis des Steinbocks entfernt, aber die feucht-heisse Temperatur berührt den menschlichen Körper doch etwas unangenehm, zumal selten auch nur leichter Wind die stille, schwüle Atmosphäre erfrischt. Vorzüglich gedeiht in diesem Klima Zuckerrohr, Reis, Tabak, Baumwolle, Mandioea etc. Erstere süsse Pflanze bildet heute das Hauptprodukt des Landes und erhielt einen allgemeinen Aufschwung besonders seit einigen Jahren. Mais, Weizen, Bataten, Mani, Kürbisse sind die bevorzugten Nahrungsmittel der Bevölkerung neben dem Fleisch. Die minder begüterte Menschenklasse lebt hauptsächlich von ersterer Frucht, dem Mais. Dem Gemüse ist das Klima ziemlich ungünstig, das Stadtpublikum ist meist auf den Fleischgenuss angewiesen. Ausser den Apfelsinen ist anderes Obst rar. Wein gedeiht nicht besonders, es muss dies Erzeugniss weither, jenseits der nächsten Gebirge auf dem Rücken der Maulthiere aus den Provinzen La Rioja, San Juan, Catamarca und Salta gebracht werden. Der Boden Tucumans besteht aus fester, thoniger Humuserde, hin und wieder eine Kruste von mehr denn einem Meter Tiefe bildend. Der sogenannte Winter dauert von Anfangs Mai bis August, indess vom März bis etwa Anfangs November höchst selten auch nur anfeuchtende Regenschauer die sich vor Trockenheit spaltende Erde benetzt. Die niederste Temperatur der Wintermonate geht selten einmal unter 3 Grad Réaumur Kälte, die grösste Wärme im Sommer bis 33—35 Grad Réaumur. Mehr gegen Norden zu mehren sich die Wälder, welche reich an vorzüglichen Nutzhölzern sind, als Urunday, Lapacho, die sogenannte Ceder, Nuss- und Lorbeerbaum, Cochucho, Zebil, Lanzenholz, Weihrauch und eine Anzahl anderer Arten. In den trockeneren Gegenden, im Osten bis tief in die Provinz Santiago del Estero hinein vermindern sich die Baumarten ungemein stark.

Doch ächt subtropischer Natur sind die Wälder längs und am östlichen Abhang des kettenartigen Gebirges; hier geschah in uralten Zeiten eine allgemeine Abwaschung der gewaltigen Erderhebungen, Schutt und Schlamm bildeten sanfte Abhänge; feuchtere Winde als die im Westen herrschenden zogen regenbringend über sie, die Vegetation erhob sich auf dem tiefen, humusreichen Boden in Form kolossaler Wälder. Trotz alledem ist das Land nicht überreich an Quellen, die trockenen fünf bis sechs Monate zehren an des Erdreichs Feuchtigkeit. Im Winter werden sämmtliche Pflanzungen jeglicher Art durch das spärlich fliessende Wasser des Rio Sali und

einigen Nebenflüsschen künstlich berieselte und beinahe konsumirt, so dass viel und oft den Ansprüchen der Ackerbautreibenden nicht genügend oder sogar gar nicht entsprochen wird. Nicht so im Sommer, dann stürzen öfters die Regenmassen, Giessbächen gleich, aus den Wolken, jedes Mal von elektrischen, krachenden Entladungen unterstützt. Der Camp, die Strassen werden unter Wasser gesetzt, nach eingetretenem gutem Wetter entsteigen warme Dämpfe dem durchnässten Erdboden, nur in wenigen Fällen von Winden davongetragen. Die Folgen davon sind Krankheiten, wie verschiedene Fieber gefährlicher Art, welche jährlich eine Masse Menschenopfer verlangen. Der Chucho, das Malariafieber ist in diesem Klima recht zu Hause, nicht so jenseits jener nahen Bergketten. Steigen wir auf steilen, schwarzerdigen Pfaden vom prächtig bewaldeten Sockel aufwärts über üppige Alpweiden auf den Gebirgskamm der Sierra tucumana, so wird man mit nicht geringem Erstaunen den plötzlichen klimatischen Wechsel gewahr, welcher sich hier über dem westlichen, dort über dem östlichen Abhange augenscheinlichst ausübt. Noch ist besagter Bergrücken meist mit dem kleinen, sogenannten krausen Gras ziemlich dicht bestanden; die Sommer und Winter frei herumgrasenden Kühe werden fett dabei. Das Hochthal von Tafi liefert Dank diesen Alpengramineen seinen ausgezeichneten, ja berühmten Käse. Vom schmalen Scheitel des Berges aus erblicken wir östlich die genannten Abhänge und Tucumans Ebene mit saftigem Grün bedeckt, dort im Westen oft auf kurze Distanz schon die Abgründe grau in grün, und gar dann das tiefe Thal von Santa Maria im hellsten Gelb des Sandes und nur die Höhen der Sierra gleichen Namens wieder mit einigem Grün gefärbt. Vom 3800 Meter hohen Anconquigebirge aus, im Süden, zieht sich auf dem Scheitel der sich nach Norden verlängernden Bergkette, mit Ausnahme vom Departement Santa Maria und Hamaycha, die proviniale Grenze hin, Tucuman vom südwestlichen Catamarea- und Saltagebiete scheidend; diesseits, wie gesagt, üppige Vegetation, jenseits Thal und Bergabhänge von den austrocknenden, vorherrschenden Nordwinden gepeitscht, trostlose Dürre.

In archäologischer Beziehung ist die Ostseite Tucumans ziemlich arm an Fundstätten interessanter Gegenstände aus vergangenen Zeiten. Es scheint, als ob die Tribus der Quichoas, Tucomaos, Quilmes, Calchaquias aus dem trockenen, heissen Norden Peru's emigriert, mehr die dürren Gegenden der Gebirgstäler von La Rioja, San Juan, Catamarca, Salta und Jujuy zu ihren nunmehrigen Heimstätten ausgewählten, in seltenen und vereinzelten Fällen nur auf Tucumans Territorium sich ansiedelten. Das an dessen Grenze anschmiegende, historisch sehr bekannte Valle de los Calchaquias ist überschwänglich

mit Ruderas aus der alten Incasepoche versehen. Als Augenzeuge dieser Thatsachen war ich erstaunt, jene Gegenden durchstreifend, eine solch' grosse Anzahl von altindianischen Behausungen, Pirogados, Gräbern und andern Merkmalen früherer Thätigkeit aufzufinden. Die Völker, die den Incas von Peru unterthänig waren, zählten im genannten Thale und den anliegenden Bergen nach Tausenden von braunen Köpfen.

Der Tribus, welcher hauptsächlich auf Tucumans überaus wildreichem Boden hauste, hatte zu seinem Oberhaupt den Caciquen; durch die spanischen Conquistadoren erhielt später das Land den Namen Tucuman. Tucumoa, der Schlag dieser Ureinwohner, mochte vielleicht kein sehr schöner genannt werden können. Davon zeugt die heutige, oft noch wenig oder gar nicht mit Weissen vermischtte Race, meist Campbewohner.
